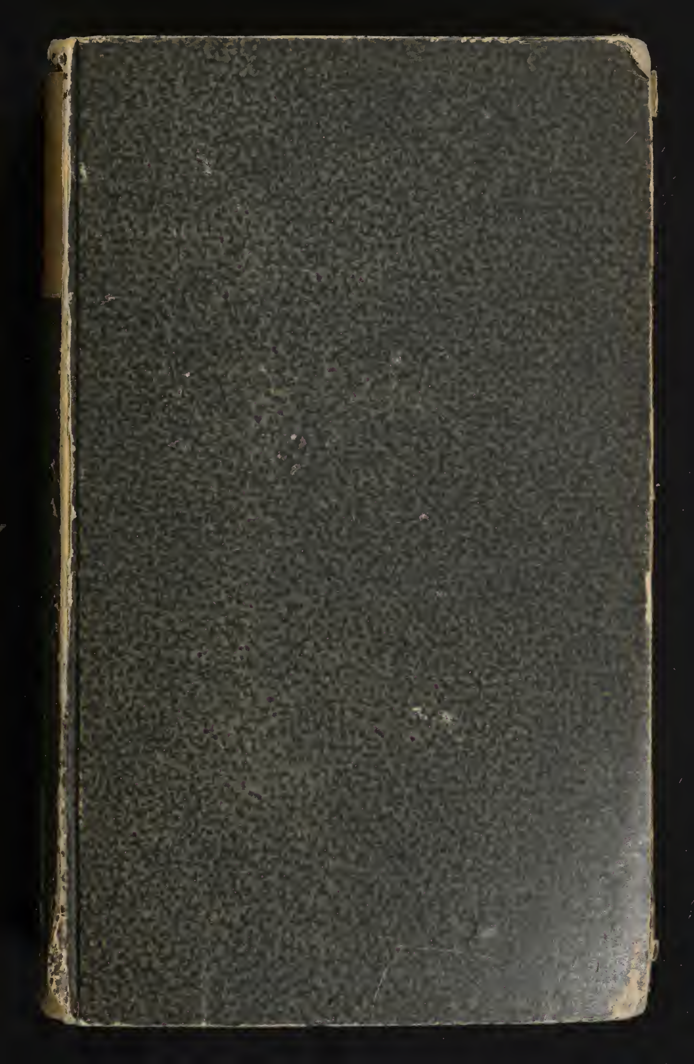


Daß Basawa wirklich gelebt hat und keine rein mythische Person ist, hat alle Wahrscheinlichkeit für sich. Aus seiner Geschichte mögen folgende Partien als wirklich zu betrachten seyn: seine Geburt von bramanischen Eltern, die Verweigerung der Bramanenschnur, seine Verheirathung mit des Ministers (Baladewa's) Tochter, seine Anstellung als Minister am Hofe Bizzala's, sein Einfluß und seine Bemühungen, die Sekte der Lingaiten auszubreiten. Nimmt man an, wie die Dschains sagen, die freilich geschworene Feinde der Lingaiten sind, daß seine ältere Schwester, eine Person von ausgezeichneter Schönheit, die Konkubine des Königs gewesen sey, und daß der König in Folge davon dem Basawa die Zügel der Regierung überlassen habe, so erklärt es sich leicht, wie Basawa eine solche Macht habe bekommen können. Nach der Angabe der Dschains wäre sein letzter Abzug von Kaljana eine schimpfliche Flucht gewesen, und anstatt in die Gottheit aufgenommen worden zu seyn, hätte er sich in der Verzweiflung in einen Brunnen gestürzt. Außer den Wunderthaten, die wir hier aufgeführt haben, werden noch manche von ihm erzählt, die wir aber theils wegen ihrer Absurdität, theils wegen ihrer Unanständigkeit weggelassen haben. Es ist auf den ersten Blick klar, wie sich Alles um Weib, Geld und Gut (Erde), die drei Hauptgegenstände der Sinnlichkeit, dreht; wie sehr wir auch suchen, wir finden auch nicht eine Spur davon, daß der Sünde gesteuert und die geistige Natur des Menschen erneuert werden müsse.

---

6. Ueber den Einfluß der Kaste auf den Charakter der Hindus.

(Verfaßt von einem gebildeten Hindu, der mit dem Christenthum bekannt, aber noch ein Heide ist.)

Mitgetheilt von Miss. Huber.

Ward hat in seinem Werke eben so wahr als treffend bemerkt, daß die Kaste, gleich den chinesischen Schuhen, die

ganze Bevölkerung Indiens zu Krüppeln gemacht hat. Gegen diese Behauptung läßt sich nichts einwenden: es ist wahr, die Hindus sind Krüppel, und daß die Kaste Ursache dieser Krüppelhaftigkeit ist, kann nicht bezweifelt werden.

Der Mensch ist ein zur Entwickelung und zum Fortschritte bestimmtes Wesen. In seinem Urzustande steht er nicht weit über den Thieren; er hat aber die Fähigkeit sich zu entwickeln und schnell voranzuschreiten, und seine Fortschritte haben keine Grenzen. Es gibt aber Verhältnisse, unter welchen der Mensch nicht nur nicht voranschreiten kann, sondern rückwärts getrieben wird, bis er ganz in thierische Unwissenheit versinkt. Die Kaste hat den Hindu in solche Verhältnisse gestellt. Ursprünglich mag die Kaste für die menschliche Gesellschaft von einigem Nutzen gewesen seyn; doch waren die Grundsätze derselben von Anfang an jedem Fortschritt feindlich, und haben das Volk in barbarischer Unwissenheit erhalten. Daß ursprünglich den Braminen, den Kschatrias, den Waisias und den Sudras ihre besonderen Beschäftigungen zugetheilt wurden, war an sich nichts Böses, denn auf allen Stufen der Bildung muß in der menschlichen Gesellschaft eine gewisse Ordnung beobachtet werden, indem dieselbe ohne Religion, ohne Regierung, ohne Handel und ohne mechanische Arbeit nicht bestehen kann; aber die Einschränkungen dieser vier Klassen waren von Anfang an von einer solchen Natur, daß sie jeden Fortschritt unmöglich machten, und der Faulheit und dem moralischen Verderben den Weg anbahnten. Den Gelehrten, den Frommen und Guten den höchsten Rang in der Gesellschaft anzuweisen, war schon recht, und Niemand wird etwas dagegen einzuwenden haben; aber zu behaupten, daß Keiner zu diesem Rang erhoben werden kann, wenn er nicht durch Geburt dazu berechtigt ist, war unnatürlich und machte das ganze Kastensystem zu einem abscheulichen und vernunftwidrigen Ding, das hinfort keinem guten Zwecke mehr dienen konnte.

Es ist das Gesetz der Schastras, daß nur ein Bramine die Vedas lesen darf, daß nur er Unterricht in der Religion ertheile; da aber die Vedas mit ihren Angas die ganze Literatur des Landes, und alle Wissenschaften, wie Grammatik, Arithmetik und Mathematik, enthalten, wurden durch das eine Gesetz die übrigen drei Klassen zur Unwissenheit verurtheilt. Die bevorzugte Klasse allein durfte sich im Lesen und Schreiben üben, und sie hat diesen Vorzug von Jahrhundert zu Jahrhundert genossen, und die natürliche Folge war eine gänzliche Verkümmerung und Verhärtung des Verstandes, nicht nur unter dem gemeinen Volke, sondern in der bevorzugten Klasse selbst. Das Lernen wurde nach und nach leeres Kinderspiel; die Religion artete in werthlose Zeremonien aus; und es ist nun so weit gekommen, daß ein Bramine, der lesen und verstehen kann, was seine Vorväter geschrieben haben, im ganzen Lande ein seltenes Wesen ist. Unsere gegenwärtigen Gelehrten sind eine Bande fauler, abergläubischer und schwacher Menschen, die auf Kosten Anderer leben, ohne ihnen im geringsten Gutes zu thun, oder ihre Wohlfahrt zu befördern. Einige derselben haben einige Geschicklichkeit, die Träume der Metaphysik auseinander zu wickeln, und mit ihren scheinbaren Argumenten die bekanntesten Wahrheiten zu verwirren und unverständlich zu machen. Andere, welchen diese Geschicklichkeit abgeht, nehmen einen gewissen religiösen Ernst an, mit welchem sie das gemeine Volk hintergehen. Die Ursache dieses Verfalles ist leicht einzusehen. Als die Literatur und alle Wissenschaften ausschließlich den Braminen zugesprochen wurden, lag es nicht mehr in ihrem Interesse, sich selbst weiter zu bilden, um sich mit Anderen weiser zu machen. Die Gelegenheit zu Betrug und allerlei Ungerechtigkeiten lag ihnen so nahe, war so leicht auszuüben und versprach ihnen auch ein besseres Einkommen, daß sie sich nicht lange besannen, welchen Weg sie einschlagen sollen; sie zogen es vor, das Volk, das durch ein unabänderliches Gesetz zur Unwissenheit und zum Elend verurtheilt war, zu betrügen und zu verblenden. Dieß

Alles konnten sie um so leichter thun, da sie durch ihre Geburt das Recht besaßen zu Lüge und Betrug, ohne Furcht entlarvt und bestraft zu werden. Sie waren in den Augen des Volks die Gesandten des Himmels; die Religion mit all ihrem Gewinn und Vortheilen war in ihren Händen; sie hatten das Monopol, die Schastras zu lesen und nach ihrer Weise auszulegen, und Millionen, welche nicht den Muth hatten, ihre eigene Vernunft, oder ihre Gefühle zu fragen, wetteiferten mit einander, diese Götter auf Erden zu ehren. Ihnen war ewige Seligkeit verheißen, ob sie auf Erden Gutes oder Böses thun, und wohin auch ihr Blick sich wandte, sahen sie überall die Vergötterung ihrer Personen. Solchen Versuchungen zu widerstehen, war zu viel für die menschliche Natur; aber sie gaben sich auch keine Mühe, zu widerstehen. Religion und Wissenschaft wurden auf dem Altar des Geizes und der Habsucht geopfert, und das in einem solchen Grade, daß in gegenwärtiger Zeit es wohl schwierig seyn würde, in ganz Indien einen einzigen Braminen zu finden, dessen Heuchelei, Falschheit und Habsucht nicht größer ist, als seine Kenntnisse. Dieß sind die Nachkommen der alten Braminen, von denen das Alterthum immer mit Achtung sprach; dieß sind die Erzieher unserer Jugend, wie sie das Kastensystem verordnet hat. Sie wissen selbst nichts und können daher auch Andere nicht unterrichten; sie halten das Volk in Finsterniß und Sclaverei; denn das Kastenwesen hat allen Fortschritten in Erkenntniß und Wissenschaft den Weg abgeschnitten, hat alle Verbesserung und Entwicklung unmöglich gemacht, und während es die Priester zu Göttern erhob, hat es Millionen in den Staub gedrückt und Jahrtausende in grenzenloser Unwissenheit erhalten.

Auch auf die verschiedenen Gewerbe hat die Kaste einen verderblichen Einfluß ausgeübt. Jedes Handwerk ist an eine Kaste gebunden: der Sohn muß das Handwerk seines Vaters lernen, er mag wollen oder nicht, und er muß sein Handwerk gerade so treiben, wie sein Vater es trieb. Wenn er auch noch so viel Geschicklichkeit hätte, durch eigenes Nachdenken

und Anstrengung Verbesserungen herbeizuführen, ist es ihm nicht erlaubt: er muß in jeder Beziehung in den Fußstapfen seines Vaters wandeln, das ist das unwandelbare Gesetz der Kaste. Der Vater war ein Krüppel, daher der Sohn auch einer seyn muß. Und was sind die Folgen von allen diesen Einschränkungen? Wir haben sie vor Augen. In allen andern Ländern, wo dieser Kastenbann nicht existirt, haben die Handwerke und Künste schnellen Fortschritt gemacht und nähern sich von Jahr zu Jahr ihrer möglichsten Vollkommenheit, während dieselben in Indien noch auf derselben Stufe der Unvollkommenheit sich befinden, wie sie unsere Vorväter vor Jahrtausenden kannten. Dieß ist keine leere Behauptung, es liegen Beweise vor. So haben wir die Vaidjas, Doctoren, eine eigene Kaste; aber im ganzen Lande wird man kaum zwölf ordentliche Aerzte finden; sie sind alle elende Quacksalber, unwissend, wie das Volk im Ganzen; sie spielen mit dem Leben und der Gesundheit ihrer Mitmenschen, und Niemand kann es ihnen wehren, denn ihre Geburt, ihre Kaste gibt ihnen das Recht dazu. Es scheint, die guten Doctoren seyen schon vor Alters selten gewesen, denn unter den vierzehn Matnas oder kostbaren Dingen, welche die Götter aus dem Meere herausschüttelten, befand sich auch ein gelehrter Doctor. So verhält es sich mit allen andern Künsten und Gewerben.

Aber alle diese Uebel sind verhältnißmäßig gering, und verschwinden ganz, wenn man die moralischen Schäden betrachtet, welche die Kaste hervorgerufen hat. Da gibt es sogar Diebskasten, in welchen die Unwissenden vermöge ihrer Geburt zum Stehlen verurtheilt sind.

Die große Masse der Bevölkerung wird gar nicht unterrichtet; von früher Jugend an betreten sie den Pfad des Lasters, und begehen Verbrechen, von denen zu reden es eine Schande ist; keine Erziehung, kein gutes Beispiel hält sie ab, von ihrem bösen Wege. Die Religion ist im ganzen Lande zu einem leeren Sprichwort herabgesunken, und zu einer reichen Quelle von Haß, Grausamkeit und Verbrechen geworden. Die Vedas enthalten gute moralische

Lehren, aber das Lesen dieser Lehren ist nur einer Kaste erlaubt. Das Volk bleibt in Unwissenheit und gibt sich allen möglichen phantastischen Meinungen hin; es hat nicht nur seine Helden, Gesetzgeber und Priester vergöttert, sondern selbst Stock und Stein, und Thiere zu Göttern erhoben. Auf diese Weise ist die Würde der Religion geschändet worden, und die Verstandeskräfte zur Thierheit herabgesunken. Dieß Alles ließ sich erwarten in einem Lande, wo es hinreicht, als Bramine geboren zu seyn, um Lehrer der Religion zu werden. In beinahe allen andern Ländern werden nur gute Leute zu Lehrern erhoben, bei uns nur die Braminen, die sich bemühen, auf alle mögliche Weise zu betrügen, und mit ihren Sünden und Lastern ein schlechtes Beispiel zu geben. Das Volk, welches durch die Schastras gezwungen ist, die Braminen als Götter zu verehren, trägt daher kein Bedenken, ihnen in jeder Beziehung nachzufolgen, und es gibt kein Verbrechen, das nicht durch ihren Wandel privilegirt wird. Diese Priester sind weit entfernt, ihre Tage in religiösen Betrachtungen zu verbringen: sie verschwenden ihre Zeit in ihrem schamlosen Wandel. Es sind von Zeit zu Zeit Versuche gemacht worden, diese Uebel zu verringern; aber ohne Erfolg; denn das Kastensystem ist keiner Verbesserung fähig, und die gemachten Versuche haben nur dazu gedient, die Uebel zu vermehren. Ein armer Sudra steht in moralischer Beziehung höher, als ein Bramine; denn die Verhältnisse, in denen er lebt, bewahren ihn vor manchen Verbrechen, die der Bramine allein, ohne Furcht und Strafe verüben kann; es gibt daher in dem schwarzen Register der menschlichen Sünden kein Verbrechen, das ein Bramine nicht fähig wäre, zu begehen. In dem goldnen Zeitalter des Hinduismus waren die Priester noch fromm; nun aber ist es anders: die unschuldigen Schafe sind zu reißenden Wölfen geworden.

Auf den gesellschaftlichen und nationalen Charakter des Volks hat das Kastensystem nicht weniger verderblich gewirkt. Anstatt vier Hauptabtheilungen haben wir nun

mehr als vierzig, ganz getrennt und verschieden, so verschieden, wie die Franzosen von den Hottentotten. Sie haben kein Gefühl für einander; sie sind Fremdlinge untereinander, und können nichts mit einander zu thun haben; die Kaste hat sie getrennt. So fern es die Regeln der Kaste erlauben, sind die Hindus eben so gastfrei, wie andere Völker; wenn aber einer ihrer Mitmenschen einer anderen Kaste angehört, ist dieß ein hinreichender Grund, ihm alle Gastfreundschaft zu versagen. Der folgende Auszug von Bischof Heber rechtfertigt diese Behauptung. „Ich spreche von einem Falle, der erst vor zehn Tagen vorkam. Ein Reisender wurde krank in der Straße eines Dorfes, und da Niemand wußte, zu welcher Kaste er gehörte, ging Niemand ihm nahe, aus Furcht, verunreinigt zu werden. Er rang mit dem Tode vor den Augen aller Bewohner des Dorfes; sie ließen ihn liegen, bis ein Schakal den Muth hatte, seinem Leben ein Ende zu machen, und so seine Leiden zu verkürzen. Einer meiner Freunde fand bei seinem Hause einen Pferdeknecht, an Dysentery leidend; in einem Winkel lag er zwei Tage und zwei Nächte; zwanzig Knechte waren in seiner Nähe und sahen sein Elend, aber Keiner hatte so viel Gefühl, den armen Kranken unter ein Obdach zu bringen, oder dem Herrn es anzuzeigen, und als sie dann dafür gescholten wurden, war ihre Antwort: „er gehört nicht zu unserer Kaste, und wie konnten wir wissen, ob sich der Herr um ihn bemühen wolle?" Diesen Beispielen ließen sich noch viele andere und noch grausamere beifügen; aber diese reichen hin, um zu zeigen, wie die Kaste alle menschlichen Gefühle erstickt.

Religiösen Bettlern werden viele Almosen ausgetheilt, und Viele haben Mitleiden selbst mit den Thieren; den giftigsten Schlangen können sie Nahrung darreichen; aber für einen Mitmenschen, der einer andern Kaste angehört, haben sie kein Gefühl; kein Unglück, kein Elend ist hinreichend, das Mitleiden eines solchen Braminen zu erregen; kein Unglück und kein Elend, das etwa über das ganze Land hereinbricht, vermag die Kasten zu einem gemeinschaftlichen

Zwecke zu vereinigen. Die Kaste hat das ganze Volk zergliedert und in solche endlose Unterschiede und Stufen getheilt, daß an eine Vereinigung gar nicht zu denken ist. Es gibt Kasten, deren Häuser ein Bramine nicht betreten darf; andere, in deren Häuser sie gehen dürfen, aber nichts darin essen; wieder andere, in deren Häusern sie nur Frucht essen dürfen.

Es ist bekannt, daß zum Tode verurtheilte eingeborene Soldaten, schon unter dem Galgen stehend, den Tod vor Augen habend noch dringend um Erlaubniß gebeten haben, den Strick, der sie erwürgen soll, mit eigener Hand um den Hals legen zu dürfen, damit sie durch die Berührung des Henkers nicht möchten verunreinigt werden. Bei solchen Gefühlen und Vorurtheilen darf man auf eine nationale Einigung des Volks keine Hoffnung haben; nur eine gänzliche Zerstörung aller Kastenunterschiede, aus welchen der gegenwärtige Zustand entstanden ist, kann eine Wiedervereinigung möglich machen.

Einige wohlwollende Schriftsteller haben die Hindus wegen ihrer Wohlthätigkeit gerühmt; andere dagegen behaupten gerade das Gegentheil, und es wäre ein natürlicher Wunsch von mir, den Ersteren beizustimmen; aber ich bin genöthigt, zu bekennen, daß die Letzteren das Rechte getroffen haben. Es ist wahr, es werden oft große Summen als Almosen vertheilt; aber Almosen auf solche prahlerische Weise gegeben, verdienen den Namen Wohlthätigkeit nicht, denn der Antrieb zum Geben entspringt aus ganz anderen Quellen. In christlichen Ländern verlieren Armuth, Noth und Elend ihren Stachel durch das freundliche Entgegenkommen Anderer; denn für die Armen gibt es Armenhäuser und wohlthätige Gesellschaften. Wenn nun die Hindus so wohlthätige Leute sind, wie Einige behaupten, wo sind die Zeugnisse ihrer Wohlthätigkeit? Wo sind die Werke der Liebe, die Institute für Blinde und Wahnsinnige, die Hospitäler für Kranke, und die Zufluchtsstätten für die Unglücklichen und Armen? Ruinen großer Tempel findet man in Indien überall als Zeugnisse eines abscheulichen

Aberglaubens; aber wo findet man die Ruinen auch nur eines Hospitals, oder eines Asyls, die von der Wohlthätigkeit der Hindus ein Zeugniß ablegen?

Die Feigheit und Gemeinheit im Hindu-Charakter sind auch größtentheils der Kaste zuzuschreiben. Diejenigen, welche die Schastras nicht zum Kriegsdienst bestimmt haben, werden unter keinen Verhältnissen zu den Waffen greifen; die Kriegerkaste dagegen, die Abkömmlinge der eigentlichen Kschetrijas, sind muthig im Kriege, daher die Mahomedaner, nachdem sie beinahe ganz Indien unterjocht hatten, nur mit großer Mühe den kleinen Distrikt Majarthan unterjochen konnten, wo die eigentlichen Krieger zu Hause waren. Es gibt aber große Distrikte, wo keine Abkömmlinge der Kschetrijas wohnen, und in solchen werden die Einwohner weder für ihr Leben, noch für ihre Heimath kämpfen, sondern in feiger Flucht ihre Sicherheit suchen.

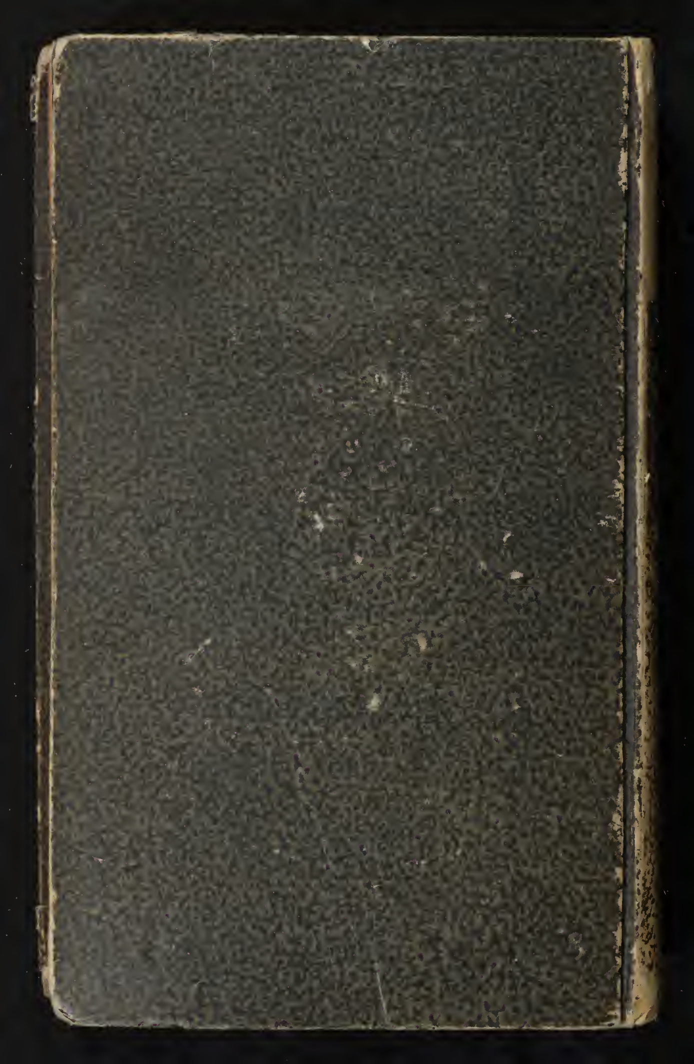
Einige schreiben alle diese Uebel, die ich dem Kastensystem zuschreibe, einer schlechten Regierung zu, und bis auf einen gewissen Grad haben sie Recht, denn die Bedrückung und der Fanatismus der mahomedanischen Könige waren nicht ohne Einfluß auf den nationalen Charakter der Hindus, und ihre Grausamkeit hat manches Uebel mit sich gebracht; aber doch bei weitem nicht alle die Uebel, die unter uns im Gange sind. Ein unterjochtes Volk kann der Sclave seines Eroberers werden; aber dieß macht es noch nicht nothwendig, daß sie unter einander selbst sich hassen; zu dem müssen wir nicht vergessen, daß jene Tyrannei fremder Eroberer selbst eine Folge des Kastensystems ist; denn wenn die Völker Indiens nicht in endlose Kasten abgetheilt gewesen wären, sondern als ein Volk zusammengestanden für ihr Vaterland, wäre es keinem Fremdling gelungen, Indien zu erobern; aber die Kaste hat den Eroberern die Thore Indiens aufgemacht, und die unendliche Zerrissenheit und Zersplitterung des Volkes machte es unmöglich, irgend welchen Widerstand zu leisten.

So hat die Kaste die Völker Indiens herabgewürdigt und entkräftet, hat seinen moralischen, gesellschaftlichen und

nationalen Charakter zerstört, und alle Fortschritte in Künsten und Wissenschaften gehemmt, oder vielmehr rückgängig gemacht. Es ist ein allgemeines und wahres Sprichwort, daß der Stand der Dinge sich zu bessern anfängt, wenn er den höchsten Grad von Schlechtigkeit erreicht hat. Indien jedoch macht eine Ausnahme; denn hier hat der Stand der Dinge schon vor Jahrhunderten den höchsten Grad von Schlechtigkeit erreicht, ohne irgend eine Veränderung zum Bessern. Mehr als 2000 Jahre sind verflossen seit Alexanders Eroberungen, und welche mächtige Veränderungen haben sich während dieser Zeit in der Welt zugetragen! welche gewaltige Umwälzungen, aus denen Gutes und Böses entstund! Königreiche sind entstanden, haben geblüht und sind wieder zusammengesunken. Rom wurde gegründet und hat sich bis zum Gipfel seiner kaiserlichen Macht emporgeschwungen; von seiner Höhe wurde es wieder herabgeworfen, und die Abkömmlinge jener Barbaren, welche die Herrlichkeit Roms in den Staub traten, haben sich nun in Künsten und Wissenschaften emporgeschwungen; nur Indien blieb zurück; Indien hat geschlafen in seinem halbbarbarischen Zustand, während mehr als 2000 Jahren. In anderen Beziehungen hat auch Indien Veränderungen erlitten: von grausamen Bedrückern wurde es in den Staub gedrückt; es folgte eine Dynastie auf die andere, Tyrannen auf Tyrannen; Thäler wurden ausgefüllt und Flüssen eine andere Richtung gegeben; aber bei allen diesen Veränderungen ist der Stand der Bildung derselbe geblieben, wie derselbe uns von dem griechischen Geschichtsschreiber ist beschrieben worden. Selbst die christliche Religion, so berühmt, wegen ihren Siegen in allen Theilen der Erde, hat in Indien keine wesentlichen Veränderungen hervorgerufen. Wenn auch viele bereit wären, die christliche Religion zu bekennen, würde ihnen die Kaste ein unüberwindliches Hinderniß in den Weg legen; denn das öffentliche Bekenntniß einer neuen Lehre, und die Annahme einer neuen Lebensweise, vertreibt den Uebertreter von Haus, Hof und Familie; daher Keiner, der nicht bereit ist, Alles was er auf

Erden hat, zu verlieren, eine neue und bessere Religion annehmen kann.

Man muß den Verfasser dieses Aufsatzes auf seinem Standpunkt beurtheilen: er ist ein Hindu und hat vom Christenthum nur rein historische Kenntnisse. Ich habe Alles übersetzt, obschon ich nicht jeden Satz unterschreiben möchte. Er hat Manches der Kaste zugeschrieben, was eben überhaupt eine Frucht des Heidenthums ist. Von einem Heiden kommend, ist dieser Aufsatz ein schönes kräftiges Zeugniß gegen die Kaste. Herr Dr. Graul sagt, die Kaste habe Indien gerettet; aber hier ist ein Hindu, der eine praktische Einsicht hat in das Kastensystem. Dieser behauptet gerade das Gegentheil, und wer die Kaste auch nur ein wenig kennt, muß ihm beistimmen. Die Kastennoth ist auch in Calicut. Wir haben gerade in diesen Tagen einen Kastenkrieg hier. Einer der Zopf- oder Kastenchristen, die wir ausgeschlossen haben, wegen ihres Festhaltens der Kaste, will sein Kind getauft haben; wir wollen es aber nur dann thun, wenn er seinen Zopf abschneidet, d. h. die Kaste aufgibt. Aber das will er nicht; sein Zopf ist ihm lieber als sein Kind; wir bleiben aber bei unserm Satz, denn wir wissen, wie es sich mit der Kaste verhält; da gibt es keinen Mittelweg. Denn daß die Kastenchristen die Kaste auf eine andere Weise beobachten, als die Heiden, ist eine fixe Idee, eine leere Behauptung. Diese Kastenchristen halten die Kaste auf gleiche Weise, wie die Heiden, in jeder Beziehung; die Kaste hat denselben Namen, dieselben Regeln und Abtheilungen, dieselbe Furcht vor Verunreinigung, dieselbe Verachtung gegen die niederen Kasten, und ein solcher Kastenchrist kann eben so wenig Umgang haben mit andern Kasten, wie ein Heide; kurz er ist eben noch ein Heide dem Herzen nach. Auf solchem Grund und Boden kann kein Christenthum gedeihen, und eine Versammlung solcher Kastenchristen hat nicht den geringsten Anspruch darauf, eine christliche Gemeine genannt zu werden. Sie haben die Form des Christenthums, aber noch den Hindu-Geist.



Daß Basawa wirklich gelebt hat und keine rein mythische Person ist, hat alle Wahrscheinlichkeit für sich. Aus seiner Geschichte mögen folgende Partien als wirklich zu betrachten seyn: seine Geburt von bramanischen Eltern, die Verweigerung der Bramanenschnur, seine Verheirathung mit des Ministers (Baladewa's) Tochter, seine Anstellung als Minister am Hofe Bizzala's, sein Einfluß und seine Bemühungen, die Sekte der Lingaiten auszubreiten. Nimmt man an, wie die Dschains sagen, die freilich geschworene Feinde der Lingaiten sind, daß seine ältere Schwester, eine Person von ausgezeichneter Schönheit, die Konkubine des Königs gewesen sey, und daß der König in Folge davon dem Basawa die Zügel der Regierung überlassen habe, so erklärt es sich leicht, wie Basawa eine solche Macht habe bekommen können. Nach der Angabe der Dschains wäre sein letzter Abzug von Kaljana eine schimpfliche Flucht gewesen, und anstatt in die Gottheit aufgenommen worden zu seyn, hätte er sich in der Verzweiflung in einen Brunnen gestürzt. Außer den Wunderthaten, die wir hier aufgeführt haben, werden noch manche von ihm erzählt, die wir aber theils wegen ihrer Absurdität, theils wegen ihrer Unanständigkeit weggelassen haben. Es ist auf den ersten Blick klar, wie sich Alles um Weib, Geld und Gut (Erde), die drei Hauptgegenstände der Sinnlichkeit, dreht; wie sehr wir auch suchen, wir finden auch nicht eine Spur davon, daß der Sünde gesteuert und die geistige Natur des Menschen erneuert werden müsse.

---

6. Ueber den Einfluß der Kaste auf den Charakter der Hindus.

(Verfaßt von einem gebildeten Hindu, der mit dem Christenthum bekannt, aber noch ein Heide ist.)

Mitgetheilt von Miß. Huber.

Ward hat in seinem Werke eben so wahr als treffend bemerkt, daß die Kaste, gleich den chinesischen Schuhen, die